

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Welten (Markt). — Expedition, Druck und Verlag: Fr. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35.

erschient wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.	Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.	Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1,40.
---	---	---

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

Achtstundentag und die Maisfeier

von Clara Zeitlin.
(Fortsetzung.)

Die Einführung des Achtstundentags erfüllt keine zweite Reform diesen Zweck. Der Normalarbeitstag beraubt den Kapitalisten die Möglichkeit, auf die einfachste und bequemste Art mehr Werth zu keltern. Aber so lange das gegenwärtige Wirtschaftssystem herrscht, besteht für den Arbeiter unter dem Druck der Konkurrenz und des Lebensbedürfnisses nach wie vor die Nothwendigkeit, die höchst mögliche Summe von Mehrwerth zu erzeugen zu lassen. Das Resultat, welches er durch mehr durch beliebig lang ausgedehnte Arbeitsstunden seiner Lohnsklaven erreichen kann, wird er durch die Konkurrenz zu verwirklichen suchen, daß er die Summe mit allen Mitteln intensiver, ausgiebiger zu produzieren sucht. Damit ist ein mächtiger Sporn zur Beschleunigung rascher und vollkommener Entwicklung der technischen Produktionsmittel und Produktionsverfahren, zur Einführung eines Zeit, Kraft und sparenden Betriebs gegeben. Und diese Entwicklung der Industrie läßt die materiellen Voraussetzungen für die Befreiung der Arbeit, für die Aufhebung der Gegensätze zwischen Reich und Arm, Gebildet und Ungebildet, zwischen Handarbeit und Kopfarbeit, zwischen Männern und Frauen zu schnellerer Reife gedeihen. Sie schafft die materiellen Voraussetzungen dieser Befreiung: die vollkommene und ausgiebige Produktionsmittel, die allen Gesellschaftsmitgliedern bei möglichst leichter und angenehmer Arbeit die höchste Entwicklung und Bethätigung aller ihrer Kräfte ermöglichen und das höchste Maß edlen Lebens genusses verbürgen. Gleichzeitig beschleunigt die Vervollkommnung der Arbeitsmittel den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß, so daß er in schnellerem Tempo seinem Ziele zueilt. Zu letzterem Resultat trägt besonders mit bei, daß die Fortschritte der Produktionstechnik dem Kleinbetrieb die Regel nicht zu Gute kommen. Als Konkurrenzunfähig werden diese von dem Großbetrieb verschlungen, und mit ihnen verschwinden aus dem Wirtschaftsleben Produktionsformen, welche die Entwicklung aufhalten, und die der Konzentration der Kapitalien zu dem einen gesellschaftswirtschaftlichen Kapital zum Opfer fallen müssen. Die fortschreitende Vervollkommnung der Produktionsmittel, die gesammte Entwicklung des Wirtschaftslebens zeitigt andererseits unter dem Druck des kapitalistischen Regime, welche Folgen, daß das Proletariat auf der errungenen Konzeßion des Achtstundentags nicht ausruhen kann, sondern neuen Tagesforderungen zu neuen Tagesforderungen vorwärts drängen muß, bis durch die Uebergesellschaftung des Kapitals der Widerstreit der Interessen der verschiedenen Gesellschaftsklassen am Ende gemacht worden ist.

nicht nur die materiellen Voraussetzungen einer Befreiung der Arbeit fördern, er wird auch in günstigster Weise darauf hinwirken, das Proletariat in jeder Beziehung auf ein Niveau zu heben, bezw. auf einem Niveau zu erhalten, daß es sich als die revolutionäre Kraft bethätigen kann, welche die in einem gegebenen Moment nothwendig gewordene soziale Umgestaltung vollzieht. Unfreiwillig haben die wirtschaftlichen Verhältnisse in dem Proletariat eine Klasse geschaffen, die kraft ihrer gesammten Existenzbedingungen revolutionär ist und nicht anders als revolutionär sein kann, die im Interesse der Fortentwicklung der Kultur die Geburtshelferin einer neuen Sozialordnung werden muß. Allein der ökonomische Entwicklungsprozeß bewirkt in seinem Verlaufe auch, daß immer breitere Schichten des Proletariats ins Lumpenproletariat versinken, daß immer gewaltigere Volksmassen bedroht sind, körperlich, geistig und moralisch zu verkommen. Den betreffenden Wirkungen muß entgegen gearbeitet werden, damit die Verhältnisse nicht bloß zur Zerfetzung der alten, sondern zum Aufbau einer neuen Sozialordnung führen, deren einzelne Elemente sie vorbereiten. Das Lumpenproletariat kann Insurgenten liefern, welche in einem gegebenen Moment und für einen Moment in Verzweiflung der alten Gesellschaft den Krieg erklären, er vermag aber nicht, aus sich heraus die Kräfte zu erzeugen, welche in bewußter schöpferischer Arbeit eine neue soziale Ordnung zusammensetzen. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist das beste Mittel, um, solange die alte Gesellschaft noch auf den Füßen steht, zu verhindern, daß sich das Proletariat nach und nach in ein Lumpenproletariat verwandelt, und um zu bewirken, daß bereits von Verkommenheit ergriffene Schichten wieder auf ein höheres Niveau emporsteigen.

Allerdings kann der Normalarbeitstag in wirtschaftlicher Beziehung nicht jene überschwenglichen Hoffnungen auf eine Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse erfüllen, welche zum Theil auf seine Verwirklichung gesetzt werden. Er vermag nicht, die Ueberproduktion und die mörderischen Krisen einzuschränken, denn diese sind mit der kapitalistischen Produktionsweise unauf löslich verbundene, mit Nothwendigkeit von ihr erzeugte Erscheinungen. Wohl aber wird er eine größere Thätigkeit der Produktion herbeiführen, einen gewissen Ausgleich zwischen Saurengurkenzeiten und Perioden der Ueberarbeit ermöglichen. Der Normalarbeitstag wird auch nicht, wie Manche vermeinen, ein so beträchtliches Steigen der Nachfrage nach Arbeitskräften im Gefolge haben, daß ein großer Theil der industriellen Reservearmee aufgesaugt und der Arbeitslosigkeit innerhalb gewisser Mengen gesteuert wird. Nur in solchen Industriezweigen — und ihre Zahl ist nicht groß — in denen noch mit rückständigen technischen Arbeitsmitteln geschäft wird, würde eine Verkürzung der Arbeitszeit eine steigende Nachfrage

nach Arbeitskräften bewirken. In der bei weitem großen Mehrzahl der Industrien würde jedoch der kürzere Arbeitstag keine umfangreiche Einstellung von mehr Arbeitern nach sich ziehen. Ueberall, wo kurze Arbeitszeit üblich ist, macht sich eine steigende Produktivität der Arbeit geltend, — der beste Gegenbeweis gegen das kapitalistische Rabengeträchze von dem durch den Normalarbeitstag drohenden Ruin der Industrie, — die sich zum Theil aus der größeren Leistungsfähigkeit der nicht bis zum Äußersten abgerackerten Arbeiter, zum Theil aus der Anwendung verbesserter Produktionsmittel erklärt. Diese größere Ergiebigkeit der Arbeit schließt aber eine Vermehrung der Nachfrage nach Arbeitskräften aus. Es rechtfertigt sich also auch nicht, im Allgemeinen aus der größeren Nachfrage nach Arbeitern auf ein Steigen der Löhne zu folgern, wie dies von manchen Seiten geschieht.

Dennoch bedeutet eine Verkürzung der Arbeitszeit im Allgemeinen keineswegs, wie die Vertreter der kapitalistischen Interessen den Arbeitern ein A für ein U vormachen möchten, ein Sinken der Löhne, sondern umgekehrt ein Steigen derselben, wenn auch vielfach nur ein relatives, d. h. ein Steigen im Verhältniß zu der Länge der Arbeitszeit, oder mit andern Worten: Der Arbeiter erhält dann für einen kürzeren Arbeitstag einen gleich hohen Lohn, wie früher für längeres Schaffen.

Die Grundlage des durchschnittlichen Arbeitslohnes bildet weder die Länge der Arbeitszeit bei Zeitlohn, noch die Menge der geleisteten Arbeit bei Stücklohn, sondern die für den Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie — die Arbeit der Frau zu Hause oder in der Fabrik vorausgesetzt — nöthigen Existenzkosten. Je länger der Arbeitstag, je größer die Menge der Arbeitsleistung ist, um so niedriger stellt sich der Arbeitslohn für die einzelne Stunde oder für das einzelne Stück geleisteter Arbeit. Eine Verkürzung des Arbeitstags für alle Arbeiter muß also ein Steigen des auf die einzelne Stunde, bezw. das einzelne Stück, entfallenden Arbeitslohnes zur Folge haben, so daß sich dieser auf seiner alten Höhe hält oder diese sogar überschreitet, also auch absolut steigt. In der That zeigt sich, daß überall da, wo lange Arbeitszeit die Regel ist, die Löhne hoch stehen, während umgekehrt die längste Arbeitszeit stets mit den niedrigsten Löhnen Hand in Hand geht.

(Schluß folgt.)

Der Achtstundentag und die Industrie.

II.

Wir halten eine gesetzliche Regelung der Arbeit, so daß die Gesundheit, die Sittlichkeit und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter davon wesentliche Vorteile hat, durchaus für geboten, wenn der Arbeiter den heutigen Staat für nützlich halten soll. Der Kapitalprofit wird sich in die ihm unangenehme Nothwendigkeit fügen müssen

Es ist an ihm, Opfer zu bringen, die Arbeiter haben sie lange genug gebracht, sie können ihre Gesundheit, ihre Arbeitskraft nicht länger verwüsten lassen.

Die Industrie muß sich auf diesen Zustand notwendig einrichten, sie muß sich den Thatfachen fügen, denn die Arbeiter wollen ihr Recht und werden es erreichen. Die Industrie muß sich auf Vertheuerung der Arbeitskraft einrichten, wie sie sich auf die Vertheuerung so mancher Rohstoffe schon hat einrichten müssen.

Wenn die Kapitalrente dadurch geringer wird, wenn dadurch die Vernichtung der Kleinindustrie durch die Großindustrie fortschreitet, um so besser, desto näher kommen wir dem Endziele, der Umformung der heutigen Wirtschaftsweise.

Diese Anschauungen leiten uns, wenn wir nach der Einführung des Achtstundentages streben. Wir geben zu, es ist möglich, daß die Kapitalrente in einzelnen Fällen darunter leiden wird, wir sehen darin aber keinen Grund, von unseren Forderungen abzugehen. Wir sind der Meinung, daß über Dasjenige, was anständig und zulässig ist, zwischen Kapital und Arbeit in Betreff ihrer Ansprüche an den Arbeitsvertrag, so lange grundsätzliche Reinigungsverschiedenheit herrschen wird, so lange das Kapital nicht Miteigentum der Arbeiter ist, sondern eigenes Renteninteresse hat. Wir halten auch einen Streit darüber, welche Ansprüche nun eigentlich berechtigt sind, der erhoben wird, um die entgegenstehenden Ansprüche auszugleichen, für vollkommen aussichtslos. Es handelt sich da um Machtfragen. Jeder Theil nimmt, was er behaupten kann. Noch kein Anspruch der Arbeiter ist vom Kapital aus irgend einem andern Grunde befriedigt, als geradezu dem Zwange weichen, oder der Furcht Gehör gebend, bei Verweigerung der Forderung größeren Schaden zu haben, also zur Veruhigung der Arbeiter, als Lastauf.

Wir halten es deshalb für vollständig unnütz, über die Berechtigung des Achtstundentages mit den Kapitalisten zu streiten. Seine Einführung beschränkt ihr Ausbeutungsrecht, also sind sie dessen Gegner. Wenn alle Länder außer Deutschland den Achtstundentag hätten und die deutschen Arbeiter hätten nicht die Macht, ihn auch bei uns durchzusetzen, würde er ihnen ebenso hartnäckig verweigert werden, als ob wir ihn als die Ersten verlangten.

Es lohnt aber doch, einige der Einwendungen gegen den Achtstundentag wenigstens etwas näher zu betrachten. Es giebt eine Anzahl Betriebe, in welchen die Maschine vollständig den Takt zur Arbeit angiebt und in welchen heute eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Zweifel eine augenblickliche Herabminderung der Leistung zur Folge haben würde, die ganz entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit ist. Andererseits wird ein Ausgleich in höherem oder niedrigerem Maße eintreten dadurch, daß die frischere Arbeitskraft eine größere Leistung giebt.

Man denke an einen Arbeiter, der 12 Stunden, wie es vielfach vorkommt, gearbeitet, also 14 Stunden in dem Fabrikraume eingesperrt gewesen ist. Selbst wenn die Arbeit keine große Körper- oder Geistesanstrengung verlangte, so ist er abgepannt und ermattet. Er hat nun vielleicht noch eine Stunde Wegs nach Hause, was gar nicht selten ist; daselbst warten seiner noch allerlei Verrichtungen für die Häuslichkeit, er will der Geselligkeit nicht ganz entziehen, so bleibt ihm für die Ruhe zu wenig Zeit, um die Körperkräfte zu ersetzen und das geistige Gleichgewicht wieder zu erlangen. Er beginnt am neuen Tage die Arbeit abgepannt, lässig und langsam. Man kennt ja den trüben, schleppenden Schritt solcher übermüdeten Arbeiter, ihre Stumpfheit, ihren Mangel an Aufmerksamkeit, Vorsicht und Umsicht. Man weiß darüber zu klagen und zu schelten und doch ist dieses nur die Folge der Ermattung, weil der Körper und der Geist nie zu der genügenden Ruhe gelangt. Da wird eine Ab-

kürzung der Arbeitszeit, sobald sie erst auf den Körper der Arbeiter ihre heilsame Wirkung ausgeübt hat, die Leistung in der Zeiteinheit erheblich steigern und ein großer Theil dessen, was anfangs an Leistung verloren schien, wird bald wieder eingebracht werden. Das hat ja die Erfahrung so vielfach gelehrt, ist auch so selbstverständlich, daß es kaum eines weiteren Beweises bedarf. Dazu kommt der Ausgleich durch bessere Betriebseinrichtungen, die der frischere und aufmerksamere Arbeiter bei kürzerer Arbeitszeit viel besser ausnutzen wird.

Die Arbeitsleistung ist ein Ergebnis, wie man wissenschaftlich sagt, eine „Funktion“ aus Arbeitszeit und Leistungsfähigkeit. Die Leistungsfähigkeit wiederum vermindert sich mit der Länge der Arbeitszeit, es ist also nicht mit der längsten Arbeitszeit auch die größte Arbeitsleistung zu erreichen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn hierüber einmal genauere Beobachtungen angestellt würden von wissenschaftlich gebildeten und vorurtheilsfreien unparteiischen Männern. Wir glauben, man würde da zu ganz wunderbaren Ergebnissen kommen, die zeigen würden, wie sehr unvernünftig die lange Arbeitszeit ist.

Die Erfahrung lehrt, daß in solchen Industrien, in welchen in England eine kürzere Arbeitszeit als bei uns üblich ist, doch unsere Industrie bei gleicher Waarengüte keinen Vortheil hat. Ganz abgesehen davon, daß ein solcher aus d. n. Knochen der deutschen Arbeiter herausgeschundener Vortheil ein unmoralischer wäre. Ja, da sagt man, das kommt daher, der englische Arbeiter ist leistungsfähiger. Ganz gut! Warum ist er das? Weil er stärker und intelligenter ist. Ja nun, macht den deutschen Arbeiter dadurch, daß Ihr es ihm ermöglicht, besser zu leben, doch auch stärker und intelligenter. Sein Kopf, seine Knochen sind mindestens ebenso gut. Gebt ihm die nötige Ruhe, gebt ihm den auskömmlichen, zum Befriedigen der dem Kulturzustande eines intelligenten Arbeiters entsprechenden Bedürfnisse genügenden Lohn und der deutsche Arbeiter, selbst der aus Oberschlesien und dem sächsischen Vogtlande, wird keinem englischen Arbeiter an Leistungsfähigkeit nachstehen.

Es ist lange und viel gesündigt durch die Ausbeutungsjucht der Unternehmer. Ganze Provinzen sind durch Jahrhunderte lange Ausraubung der Volkskraft sehr tief hinabgesunken, sehr verelendet. Hier wird man mit um so größerem Ernst herangehen müssen, die Zustände zu verbessern, schrittweise, aber in ziemlich schneller Gangart zu besseren Verhältnissen fortschreiten müssen. Doch Staat und Gesellschaft weigern sich beharrlich, auch nur den ersten Schritt auf der Bahn zur Besserung zu machen; der Anspruch des Kapitals auf seinen Profit verhindert jede Maßnahme ernster Art. Man treibt rath- und haltlos immer tiefer in das Elend hinein. Man lernt nicht, man läßt sich nicht warnen! So lange wir leben, so lange geht es noch, weshalb sollen wir auf hohe Dividenden verzichten? Laßt unsere Nachkommen sorgen! Das ist der trostlose Spruch.

Die Forderung der Arbeiter nach dem achtstündigen Arbeitstage ist wieder eine Mahnung an Alle, die sie hören wollen. Es ist dies das Verhängniß unserer Zeit, wie es das Verhängniß früherer Zeiten gewesen ist. Man sieht die Zeichen und Wunder nicht, man glaubt den Propheten nicht, man trotzt und verstockt sich. In blinder Wuth verhöhnt und reizt man die Arbeiter. Statt nach Abhilfe und nach Veröhnung zu streben, sucht man nach Gewaltmitteln, bedrückt und schlägt, leugnet die Noth ab, verschärft die Ausbeutung, vermehrt den Druck, freut sich der Gewaltthat. Dennoch verliert man Tag für Tag an Macht, dennoch wächst von Tag zu Tag das Bewußtsein der Arbeiter. Sie erwarten Nichts mehr von der Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern nur von der Macht ihrer auf gesetzlicher Grundlage aufgebauten Vereinigung, die durch die gemeinsame Noth gegründet, von der Bedrückung zusammengeschweift, von der Verfolgung gekräftigt wird.

Mit dieser Vereinigung werden sie den Ausbeutern Trotz den achtstündigen Arbeitstage auf gesetzlicher Grundlage und als Staatseinrichtung erreichen. Die Industrie wird sich dann damit abfinden, der Kapitalprofit wird dann immerhin noch erheblich genug sein.

Die Maiseier.

In den letzten Stunden des 1. Mai regnete fröhlich in allen Ländern Verbote der geplanten Demonstrationen und sogar der Versammlungen, nicht nur in Oesterreich, sondern auch bei uns, trotz der neuen Aera ohne Zensur- und Zensurgesetz! Ueberall hatte man die Polizei- und Militärmacht aufgeboten, um — nun um den Arbeiterkapital zu schützen vor etwaigen Theilungsgelüsten der Arbeiter. Noch ist ja die herrschende Gesellschaft ihrer vielgerühmten Bildung nicht so weit, die in besprochenen geistigen Waffen anzuwenden zu können und greift daher zu Knüppeln, Säbel und Flinten. Sollte meinen, es mühte ihnen endlich klar werden, daß „der Geist der neuen Zeit“, der über den Ozean der Reaktion hinaufschwebt, in allen Ländern weber schlagen, noch in Banden schlagen läßt, trotz aller Prüten und rauchlosen Pulver! Und wenn auch die Arbeiterklasse das Gesetz nicht erlaubt, sich international zu vereinigen, der Geist des Sozialismus in allen Ländern längst verbunden, die Einmütigkeit der Proletariats aller Länder tritt dennoch genug zu Tage für Jeden bemerkbar, der Ohren und Augen offen hat. Und nicht ist es nur mehr ein Theil der Arbeiterschaft, nein, heute sind wir erfreut, die Weise bereits so weit, daß auch die Frauen und Mädchen ganz selbstverständlich an Versammlungen, an Kundgebungen allem öffentlich theilnehmen, was die Arbeiter betrifft und das dürfen wir einen großen Fortschritt nennen. — Trotz allen Nachtgeboten, resp. auch die selben, verließen überall die Versammlungen, sozusagen sich bis jetzt übersehen läßt, imposant und ruhig versuchen die gegnerischen Blätter zwar diese Maiseier als einen Rückgang gegen das Vorjahr zu zeichnen; wir können daran wieder von Neuen schwingen kam zu dem Gedanken, daß ernste Dinge größter Ruhe bedürfen, um durchgeführt werden zu können. Sie und da haben Anarchisten oder Polkeisler einen Butsch versucht, die wie scheint an der Besonnenheit der Arbeiter scheiterten.

In Oesterreich waren die Versammlungen ebenfalls ganz ruhig. In Ungarn-Budapest, sollen die Demonstrationen ausgeperrt worden sein, die Kundgebungen darunter ausgewiesen. In Norwegen-Christiana haben an einem Zug durch die Stadt 4000 Personen theilgenommen. Es herrschte überall Ruhe. In Amsterdam-Holland wurde die Feier nur durch imposante Versammlungen begangen. In Frankreich-Paris verlief die Feier ruhig; in der Provinz kam es zu einigen Störungen, weil die Polizei und das Militär allen Kundgebungen hindernd in den Weg stellte, was unmöglich machte. In Belgien-Brüssel verliefen Kundgebungen ebenfalls ohne Störung. Nur in Italien-Rom, das einer Stadt im Belagerungszustand gleichstehend glich, kam es zu bedeutenden Störungen und Kämpfen zwischen Militär und Arbeiter, wobei 1 Tote und viele Verwundete am Platze blieben und viele Verhaftungen vorgenommen wurden. Von der Sommerfeier können wir erst in nächster Nummer berichten. Heute, Montag, keine Zeitungen erscheinen.

Die kleine Friedl.

Erzählung von R. Kautsky.

(6. Fortsetzung.)

Auch aus diesen Kinderaugen sprach ein kräftiges Wollen, aber ihr Wille war nicht durch Willkür und den Eigensinn eines einzelnen Individuums, er war durch die Nothwendigkeit beschränkt, durch die Rücksicht für andere, durch die Liebe, mit der sie alle ihre schwachen Kräfte einsetzte, um an dem kleinen Hauswesen mitzuhelfen, damit die ihr Theuersten vor Ueberanstrengung bewahrt blieben.

Der Vater, obwohl er schon zu den besser gestellten Arbeitern zählte, verdiente doch nur 9 Gulden die Woche, es reichte nicht für sie alle. Die Mutter mußte sehen, daß sie auch etwas nach Hause brachte.

Im Winter arbeitete sie als Aushelferin bald da, bald dort, im Sommer übernahm sie für die einrückenden Sommerfrischler die Wäsche.

Dieser verhältnismäßig günstige Zeitpunkt war nun wieder eingetreten, aber die Mutter sah kaum fröhlicher aus als in den letzten Wochen, wo die Sorge um das tägliche Brod sie schwer darniederdrückte, und auch der Vater war ernster und trüber gestimmt als gewöhnlich. Die Friedel merkte wohl, wenn es auch die Eltern vor ihren Kindern möglichst geheim halten wollten, daß

ihnen etwas drohe, das sie mit Furcht erwarteten, und doch nicht abzuwenden vermochten.

Die Mutter hatte einen Theil der versprochenen Wäsche erhalten, sie sortirte sie und schrieb sie auf, aber kein freundlicher Zug erhellte ihr hübsches, wenn auch schon etwas welkes Antlitz. Ihre Stirne war verdieftlich gerunzelt, und wiederholt hatte sie aus dem Fenster ihrer Tochter ein ungeduldiges Wort zugerufen, ob denn der „dalkete Bub“ noch immer nicht schlafen wolle. Jetzt war dies geschehen, und die Friedel trug ihn in das Zimmer und legte ihn gar vorständig in sein Bettchen.

Dann trat sie abermals vor die Schwelle, und die Hand vor die Augen gelegt, um sich vor der untergehenden Sonne zu schützen, guckte sie nach dem Vater aus.

Die Fabriksglocke hatte bereits vor einiger Zeit geläutet, er mußte kommen.

Und richtig, da kam er auch. Aber nicht beschleunigten Schrittes wie sonst, als dränge es ihn, den heimischen Herd zu erreichen, das Haupt erhoben, den Kindern, die ihn erwarteten, schon aus der Ferne freundlich zunicend; sein Schritt war heute langsam und schwerfällig, sein Kopf gesenkt.

Er blickte auch nicht auf, als er nun der Thür entgegen schritt.

Die Friedel, von einem instinktiven Bangen erfasst, trat vor ihm in die Küche und wagte

nur einen leisen Gruß, als er an ihr vorüber schritt.

Er beachtete ihn nicht, er schien ihn gar nicht gehört zu haben.

Auch die Mutter begrüßte er nicht, die Friedel Zimmer, dem einzigen das sie besaßen, mit der Wäsche herumhantirte.

Er warf die Müze gegen das Bett, wiederholt auf und nieder und ließ sich endlich auf einen Stuhl sinken.

Die Frau verließ ihre Arbeit und setzte sich ihm gegenüber.

„Nun?“ fragte sie. Er zuckte die Achseln.

„Es kann Dich nicht überraschen; wir werden beide was kommen wird,“ sagte er schwer.

legte er einige Papiergulden vor sie hin.

„Da hast Du den Wochenlohn, es ist die letzte.“

„Du bist also —?“

„Aus der Lohnliste gestrichen, ein einseitiger Vorgang.“

„Einen Mann, der vier Kinder hat, so plötzlich zu entlassen!“ rief sie, die Hände in den Peration zusammenschlagend.

„Deine Klagen werden es nicht ändern,“ bemerkte er kurz.

Das schroffe Wort brachte die Friedel in Harnisch.

(Fortsetzung folgt.)

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Die Aufführungen der „Volksbühne“ gestalten sich immer mehr zu wahren Volksfesten. Ist schon die lautlose Stille, deren sich die Mitglieder während der Aufführung befeigen, sehr angenehm absetzend von den Theateraufführungen, wovon, und recht oft, der Theil durch Störungen geräubt wird, so ist das Gefühl, um sich nur Gleichgesinnte zu wissen, wohin man sich zieht, erst recht dazu angethan, sich heimlich zu schließen. Wenn die bisherigen Vorstellungen schon recht beliebt waren, so beherrschte am 1. Mai die Anwesenden eine Begeisterung, welche durch die Vorträge, Prolog, lebende Bilder und Gesang noch gehoben wurde; es ging wohl kaum jemand der so zahlreich Anwesenden unbewußt hinweg. Wir möchten jeder Großstadt ein solches Unternehmen wünschen, einen solchen Genuß, wie er bisher nur den Berlinern durch die Mühe und Arbeit jener Genossen zu Theil wurde, welche sich durch diese Einrichtung und deren Erhaltung sehr verdient gemacht haben und denen wir Mitglieder unsere dankende Anerkennung aussprechen.

Barcelona. In einer öffentlichen Versammlung wurden hier 9000 junge Arbeiterinnen den Achtstundentagen. Die Regierung trifft umfassende Sicherheitsmaßnahmen. Truppen werden nach Barcelona geschickt, um die vielen Tausende der Arbeiter in Schach zu halten.

Budapest. Der Verein der Buch- und Stein-druckerei-Hilfsarbeiterinnen hier existiert seit dem 1. Jan. 1890. Derselbe besteht aus zwei Sektionen, die eine für Krankenunterstützung, die andere für Konditionslosenunterstützung. Diese zwei getrennten Interessen dienen zu einer Institution zu einem Verein zu verbinden, zwanglos der Indifferentismus der hiesigen Arbeiterinnen, welchen die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation noch ganz fremd war. Unsere Voraussetzung, daß, wenn die Arbeiterinnen Gelegenheit geboten wird, sich öfter an Vorträgen betheiligen zu können, auch ihr Interesse für die allgemeine Arbeiterfrage erwachen würde, bekundete sich glänzend, was uns das bei dem Streik im Oktober an den Tag gelegte Solidaritätsgefühl bewies. Sammtliche Hilfsarbeiterinnen stellten zugleich mit den Buchdruckern die Arbeit ein, bis die Forderung, die tägliche Arbeitszeit — bisher war überall 11 Stunden gearbeitet worden — erreicht war.

Der Vereinsbeitrag beträgt wöchentlich 15 Kr., davon entfällt auf die Krankenkasse 8 Kr., auf die Konditionslosenkasse 5 Kr. und auf den Reservefonds 2 Kr. Die Einnahmen beliefen sich für die Krankenkasse auf 485,52 fl., für die Konditionslosenkasse auf 303,45 fl., für den Reservefonds auf 121,38 fl., zusammen auf 910,35 fl. Die Ausgaben der Krankenkasse betragen 145,12 fl., der Konditionslosenkasse 135,11 fl., für außerordentliche Unterhaltungen 113,12 fl., zusammen 393,35 fl. Demnach verbleibt für das 2. Jahr ein Barvermögen von 517 fl. Die scheinbar hohe Unterstützung für Konditionslose wurde ihre Erklärung darin, daß wegen des Streiks zahlreiche Nachregelungen stattfanden und die Betroffenen vom Verein unterstützt werden mußten, wobei uns auch die Buchdruckerkasse wirksam unterstützte.

Die Mitgliederzahl beträgt 300 und steht zu erwarten, daß in kürzester Zeit sämtliche Arbeiterinnen beitreten werden. An Agitation fehlt es uns nicht, da auch hierbei uns die Buchdrucker helfend beistehen. So stellen diese uns auch das Vereinslokal zur Abhaltung von Versammlungen und Sitzungen unentgeltlich zur Verfügung, zur Unterhaltung und Belehrung die gesammte Bibliothek (5000 Bände). Aber auch ihnen kommt die Solidarität der Hilfsarbeiterinnen bei jeder Lohnbewegung zu Gute.

Leider ist zu befürchten, daß durch das neue Kranken- und Unfallgesetz auch unser Verein die Trennung der Kassen wird vornehmen müssen, wodurch dann leicht die Arbeiterinnen vom Beitritt zurückgeschreckt werden. Doch hoffen wir, daß es uns gelingen wird, die ungarischen Arbeiterinnen von der Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen und die entfachte Flamme der Begeisterung für die edlen Ziele der Sozialdemokratie auch in die anderen Berufszweige der Frauen und Mädchen hineinzutragen, um sobann mit den Männern Schulter an Schulter für die Emanzipation der Arbeiterklasse zu kämpfen.

J. S.
Köln i. d. L. Von der hier am 27. April stattgefundenen Generalversammlung des Textilarbeiterinnenvereins ist zu berichten, daß der gesammte bisherige Vorstand wieder gewählt wurde. Demnach sind: Frau Greiner, 1. Vorsitzende, Frau Pöschke, Stellvertreterin, Frau Roth, Kassirerin, Frau Jäck, Schriftführerin. Frau Greiner dankte im Namen der Mitgewählten und sprach den Mitgliedern, ihre ganze Kraft einsetzen zu wollen zum Gedeihen und Wohle des Vereins, voraussetzend, daß auch die Mitglieder den Vorstand unterstützen und treues Zusammenhalten, nur so würde es möglich sein, eine bessere Zukunft zu erstreben.

In Frankenthal (Rheinpfalz) wurde eine Frau wegen Diebstahls eines Stückes Kohle im Werthe von 12 Pf. zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Es ist ein altes Sprichwort, das sagt: „Die kleinen Diebe hängen man, die großen läßt man laufen“. Hier eine arme Frau, welche in einem strengen Winter ein Stückchen Kohle entwendet, um sich und die igrigen vor dem Erstarben zu retten; dort ein Banquier, welcher plötzlich verschwindet unter Mitnahme vieler Tausende, zusammengetragen von kleinen Leuten, Handwerkern, Arbeitern, die wahren Wohl ihre geringen Ersparnisse ihm zur Verfügung übergaben. Es kommt äußerst selten vor, daß solche Leute bestraft werden, weil sie sich einfach nicht entschuldigen lassen. Diese Skizze giebt uns ein Bild der heutigen Zustände.

Halle a/S. Frauerversammlung in Siebichenstein. Die am Freitag Abend in Siebichenstein im Schützen-

hause tagende Versammlung war äußerst zahlreich besucht. Die Ausführungen der Vortragenden, Fräulein Wabnitz, fanden lebhaften Beifall. Namentlich wurden die Auseinandersetzungen, daß die Noth die Ursache der Prostitution sei, von allgemeinem Applaus begleitet. Fräulein Wabnitz erklärte, wenn der Mann schon sich die Härte des Kampfes um's Dasein beschwere, hätte die Frau gewiß alle Veranlassung, ihr trauriges Schicksal zu beklagen. Sie, welche die mitleidende, mitduldende Gesährtin des Mannes sein soll, ist verurtheilt, seine Sklavin zu sein. Aber die Schuld trifft deshalb doch nicht den Mann, sondern die Verhältnisse. So lange die kapitalistische Produktionsweise herrscht, ist keine Besserung der Lage aller vom Banket des Lebens Ausgeschlossenen möglich. Das sollen wir gerade am 1. Maitage beherzigen. Der 1. Mai 1891 ist der Tag, an dem das arbeitende Volk, an dem die Frauen als die Erzieherinnen des Volkes erklären, unter den bisherigen Umständen ist jeder Fortschritt, jede Entwicklung unmöglich. Wenn die Frauen in den Fabriken mit Anspannung aller Kräfte schaffen müssen, haben sie keine Zeit, sich ihrem Hause, ihren Kindern zu widmen. Die Kinder entbehren der Fürsorge der Mutter und ihr „liebendes Auge“ strahlt ihnen in der Regel nicht. Es ist daher kein Wunder, wenn die Verbredchen überhand nehmen. Die heutigen Verhältnisse vergiften die Kindesseele, und schon allein darum müssen die Frauen auf eine Aenderung dringen. Schulter an Schulter mit dem Manne sollen sie kämpfen, bis die ersehnte Besserung erreicht ist. — Die Versammlung sollte der Rednerin lebhaften Beifall. Am Schlusse gelangte die allgemeine Resolutionsurkunde zur Annahme. Unter dem Gesange der Marschälle trennte man sich. Der Freitag Abend hat gezeigt, daß die Frauen Halle's ihr Elend voll und ganz verstehen, daß sie bestrebt sind, für die Besserung ihrer Lage selbst thatkräftig einzutreten.

Leipzig. In der letzten Vereinsversammlung der in Buchbindereien u. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt Fräulein Wabnitz aus Berlin einen Vortrag über „Die Stellung der Frau in der Industrie“, welcher seiner agitatorischen Bedeutung wegen hier folgen möge. Nach einigen Einleitungsworten führte die Referentin folgendes aus: Während der Mann in der Industrie schon meistens eine festbegrenzte Arbeitszeit habe, kenne die Frau eine solche nicht, da sie vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht arbeiten müsse, um neben ihrer Fabrikarbeit noch die nothwendigste Hausarbeit zu versehen. Sie sei so daran gewöhnt, daß sie fast garnicht wisse, ob sie ein Recht habe, darüber unwillig zu sein, und es erkläre sich daraus schon, daß sie dem Fabrikanten eine weit willigere sowohl als auch billigere Arbeitskraft als die des Mannes ist, und daher von ersterem mit Vorliebe in der Industrie verwandt wird. Erst seitdem die Sozialdemokratie der Frau den Kopf aufgesetzt habe, sei die Emanzipation der Frauen in Fluß gekommen, dadurch daß man allen Zuständen statistisch auf den Grund gegangen und so ein wahres Bild der Verhältnisse erhalten habe. Bebel habe in seinem Buche „Die Frau“ nachgewiesen, daß auf 100 Industriearbeiter 60 Arbeiterinnen kommen und die Zahl der letzteren rapid gestiegen sei und noch steige, wodurch natürlich immer mehr Männer ihre Beschäftigung los werden, und somit die wirtschaftliche Lage des gesammten Proletariats eine immer schlechtere werde. Es sei ferner nachgewiesen, daß gerade in „frommen“ Städten, wie z. B. in London 330000 Prostituirte leben. Es gebe Fabrikanten, welche mit Vorliebe ihre Arbeit von Prostituirten herstellen lassen, da diese viel billiger arbeiten, weil diese wiederum dadurch der Polizei nachweisen können, daß sie mindestens 8 Wochen beschäftigt sind, um so von der Sittenkontrolle befreit zu werden. So leiste der Kapitalist der Unstittlichkeit Vorschub (und diese macht wiederum den Arbeiterinnen Konkurrenz) und dann rede man noch von der „Locherung der Familienbände“, welche die heutige herrschende Klasse zerissen habe. Ein Fabrikant habe einer Arbeiterin, welche im Besitze eines hübschen Gesichtes war, erklärt: „Sie sei viel zu hübsch, um in die Fabrik zu gehen, sie solle ihn lieber auf dem Alexanderplatz erwarten, mit ihm spazieren zu gehen u.“ Wenn nun hier für einen Abend oft zwangig und mehr Mark ausgegeben würden, so beweise das, daß das Geld vorhanden sei und leider nur dem Laster hingeworfen werde, aber nicht der ehrlichen Arbeit zum Verdienst. Es gäbe ein Mittel, um diesem allen zu begegnen, das sei der Weg, den uns Marx zeigt in den Worten: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Durch die Organisation werden die Arbeiterinnen darauf hingewiesen, daß sie zunächst denken lernen, denn eine Frau solle nicht nur ein Herz haben, sondern auch Verstand. Der Kapitalist verhindert schon durch zu lange Ausdehnung der Arbeitszeit das Denken der Frauen; durch niedrige Löhne können kaum die Muskelkräfte erhalten werden, geschweige denn noch dem Gehirn die nöthigen Säfte zugeführt werden. Es sei erwiesen, daß das Gehirn von Natur bei den Frauen durchschnittlich ebenso groß und ebenso hoch entwickelt ist wie bei den Männern. Es sei Aufgabe der gesammten Menschheit. Für das gesammte Volkswohl zu arbeiten! Diese Aufgabe werde ihrer Lösung näher geführt durch eine gute Organisation. Das einzige Mittel sei die Selbsthilfe durch Schaffung einer Organisation, welche die Mißstände zu beseitigen im Stande ist. Fräulein Wabnitz schloß ihren ausgezeichneten Vortrag mit den sinnreichen Worten:

An dem Apparat des Hirnes hängt der Denkese Kraft,
Dart, wo ist das Hirn des Gottes,
Der die ganze Welt erschafft?
Ist die Kraft die neue Gottheit,
Die den Geist wir sonst genannt?
Und die an den Stoff gebunden
In uns wirkt den Verstand?
Wer erklärt mir das Waltten

In der Werkstatt der Natur?
Ich bin mehr als sie! Ich denke,
Und bin doch ihr Werkzeug nur.
Oder hat die Gottheit selbst sich
Hinter Menschenstirn gebannt?
Dort den Fortschrittskämpf zu kämpfen
Mit dem siegenden Verstand? E. Sch.

Leipzig. Nachdem auch hier endlich ein Arbeiterverein „Kraft“ gegründet ist, dem gleich 200 als Mitglieder beitraten, beginnt es sich nun auch unter den bisher theilnahmlossten Elementen, den Arbeiterinnen, zu regen; auch sie wollen eine Vereinigung gründen. Es sind das frohe Lichter in der hier allgemein herrschenden Nacht, die ersten Keime der großen Emanzipationsbewegung, welche wir freudig begrüßen. Hier arbeiten z. B. die Näherinnen 14—15 Stunden und bekommen als höchsten Monatslohn 12 Gulden. Bei dringender Arbeit bleiben die Jüngerer, die 5—8 Gulden monatlich bekommen, ganze Nächte in der Werkstatt für eine Vergütung von 20 Kreuzer. Und Hunderte wären glücklich, wenn sie unter noch so elenden Bedingungen nur Arbeit bekommen könnten. An Stelle einer, die sich über solche Zustände zu empören wagt, melden sich sofort viele arbeitslose Näherinnen und brücken die Hungerlöhne durch ihr Angebot noch mehr herunter. Der größte Theil müßte langsam verhungern (und solche Fälle sind uns auch bekannt), wenn sie nicht bei ihren Familien ein, wenn auch noch so elendes, Unterkommen fänden.

Wien. Freitag, den 1. Mai, Vormittags 10 Uhr, fand in A. Hein's Paradiesssaale eine stark besuchte Versammlung des hiesigen Arbeiterinnen-Bildungsvereins unter dem Vorsteherin der Arbeiterinnen-Bildungsvereins Viktoria Kosler statt, welche dieselbe mit einer der Würde des Tages entsprechenden Rede eröffnete und zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Die Bedeutung des Achtstundentages für die Arbeiterinnen“ der Referentin, Genossin Marie Feicht, das Wort ertheilt. Selbe führt in redegewandter Weise aus, es sei das erste Mal, daß Arbeiterinnen den 1. Mai feiern und sich mit der Forderung der gesetzlichen Einführung des Achtstundentages den Arbeitern anschließen. Sie bespricht die kapitalistische Produktionsweise und deren Schäden und verweist ganz besonders auf die englischen Verhältnisse vor Einführung der Arbeiterschutzgesetze, wo sich die Arbeitszeit auf 14 bis 18 Stunden ausdehnte und 6 bis 7jährige Kinder für gewöhnlich in den Fabriken beschäftigt wurden. Die Folge davon war die geistige und physische Degeneration des arbeitenden Volkes, welcher erst durch die Fixirung des Arbeitstages auf 12 Stunden im Jahre 1844, sowie die weitere Verkürzung desselben im Jahre 1850 auf 10 Stunden, die freilich nur für Frauen und jugendliche Hilfsarbeiter Geltung haben, Einhalt gethan wurde. Die Kämpfe, welche das englische Proletariat um die Verkürzung des Arbeitstages führte, sollten uns zum Vorbilde dienen und uns zur Nachahmung anspornen. Für die Arbeiterinnen hat die Verkürzung der Arbeitszeit eine noch größere Bedeutung, wie für den männlichen Arbeiter, da die Frau noch Pflichten für das Haus hat neben der industriellen Arbeit. Ganz unmöglich wird der Frau durch eine 11- und 12-stündige Arbeitszeit der Besuch von Versammlungen und Vorträgen gemacht und ist sie auch Abends nicht im Stande vor Ermüdung, eine Zeitung oder ein nützlich Buch zu lesen, abgesehen davon, daß ihr wegen Beforgung von häuslichen Geschäften gar keine Zeit übrig bleibt. Rednerin fordert die Anwesenden auf, mit allen Kräften für die Einführung des gesetzlichen Achtstundentages einzustehen und sich auf Niemanden als sich selbst zu verlassen, da die Arbeiter nicht wie die Unternehmer von den Behörden unterstützt werden. — Der überwachende Beamte unterbricht die Rednerin. — Der Achtstundentag sei jedoch nur ein Mittel zum Zweck, nicht unser letztes Ziel, als welches sie die Abschaffung der heutigen privatkapitalistischen Produktionsweise bezeichnet. — Genossin Salomon führt aus, die Frauenbewegung gewinne in allen Industrieländern immer mehr an Boden und bezwecke, der Frau eine menschenwürdigeren Stellung wie bisher zu verschaffen. Die industriellen Arbeiterinnen leiden unter denselben Verhältnissen wie die Arbeiter; daher ist der Anschluß an die Sozialdemokratie nothwendig. Es muß nicht sein, daß ein Theil der Menschen sich durch Ueberarbeit abnützt und dabei im Elend verkomme, während dem Andere im Ueberflusse schwelgen. Wir wollen daher nicht nur für den Achtstundentag eintreten, sondern hauptsächlich für die gänzliche Befreiung des arbeitenden Volkes. Genossin Schlechter schildert die elenden Verhältnisse der Kartonnagearbeiterinnen, deren Wochenlohn nur 2 1/2 bis 3 Gulden beträgt, wovon sie allein für den Unterstand 70—80 Kreuzer zahlen müssen, woraus folgt, daß, wenn sie nicht Verwandte haben, sie sich unfehlbar der Prostitution ergeben oder zu Grunde gehen müssen. Jaht noch schlechter sind die Frauen daran, welche zu Hause Näharbeiten verrichten, die nur von Kasse leben und der Tuberkulose zum Opfer fallen, während die Bauarbeiterinnen für einen Tagelohn von 60 bis 70 Kreuzern oft noch in schwangerem Zustande 3- bis 4-stöckige Gerüste ersteigen müssen. Ebenso zeichnet sie die schlechte Lage der Rohrseffelschlehterinnen in einer sehr wirkungsvollen Weise und meint, man müsse trachten, alle diese Arbeiterinnen aufzuklären und ihnen zu sagen, daß es möglich sei, diesen Zuständen ein Ende zu machen, denn die meisten glauben noch, es müsse Alles so sein. Auch auf die Kinder müsse eingewirkt werden, denn der Stempel, den wir auf unsere Jugend brücken, das wird der Stempel der zukünftigen Gesellschaft sein. Nachdem noch die Vorstehende die Ziele des Vereines auseinandersetzt und zum Beitritte aufgefordert hatte, schließt sie die Versammlung, worauf von sämtlichen Anwesenden mit hellem Klang das Lied der Arbeit angestimmt wurde. Nachmittags zogen die Arbeiterinnen gemeinsam in losen Gruppen — da ein geschlossener Zug verboten war —

vom Vereinslokale in den Prater, wo die Gesangs-
schülerinnen des Vereins mit dem „Arbeiter-Sängerbund“
mehrere Arbeiterlieder und Freiheitschöre zum Vortrage
brachten, womit die 1. Maifeier geschlossen ward. —
Ein 2. eingefandter Bericht sagt am Schluss: Der Ernst
und die Würde der Versammlung beweise, daß Weiber
durch Aufklärung nicht zu Hyänen, wohl aber zu that-
kräftigen Bundesgenossinnen der Männer werden können.

Aus aller Welt.

Dänische Büffetdamen. Aus dem nördlichen Lande
Dänemark kommt die Nachricht von einem drohenden
Ausstand, dessen Entstehungsurache sonderbar genug ist.
Die jungen Büffetdamen an den dortigen Eisenbahn- und
Schiffstationen pflegten bisher ihr Kopfsaar á la Frou-
Frou — Stirnlöcher — zu frisiren. Die hochlöbliche
Eisenbahn- und Schiffsverwaltung, die auch Sitten-
kommission spielt, fand aber, daß diese Pariser Frisur
allzu pikant und anstoßend, demnach ganz und gar „un-
moralisch“ sei. Eines Morgens erhielten alle Büffet-
damen Dänemarks einen befürchtlichen Erlaß zugesellt,
der ihnen das weitere Tragen der Frou-Frou-Frisur
strengstens untersagt. Das amtliche Schriftstück fügte
hinzu, für dänische Mädchen ziemt sich die bekannte
„Gretchen-Frisur“ in Folge ihrer Decenz und Einfachheit
noch am allerbesten. Darob große Revolution im Reiche
der dänischen Büffetdamen! Die Anhängerinnen der
Frou-Frou-Frisur versammelten sich zu einem „Meeting“
und erhoben feierlich Verwahrung gegen den Vorwurf
der Unmoralität ihrer Haartracht; eine Rednerin meinte
sogar unter dem jubelnden Beifall ihrer Berufs-
genossinnen, die berühmte Frisur habe Gretchen durchaus
nicht vor dem Falle bewahrt, während man mit dem
Frou-Frou-Kopfsaar ganz gut ein ehrames Mädchen, ja
sogar eine alte Jungfer bleiben könne. Die Versamm-
lung beschloß, durch eine Abordnung die genannte Ver-
waltungsbehörde zur Zurücknahme des Frou-Frou-sein-
lichen Verbotes aufzufordern, widrigenfalls sämtliche
Büffetdamen Dänemarks vom 1. Mai ab ihren Dienst
einstellen würden.

Amerika. Unsere frommen Philister können es
immer noch nicht über's Herz bringen, daß die Frau das-
selbe Recht auf geistige Bildung besitzt, wie der Mann.
Sie mühen sich daher die Nase rümpfen, wenn sie
erfahren, daß Frau C. S. Verwig, die Gattin des Mil-
waukee's Sozialisten Dr. Bernig, bei der Prüfung im
„Woman's Medical College“ in Chicago den ersten Preis
für Gesundheitslehre und ärztliche Rechtswissenschaft
erhalten hat. Wir gratulieren der Graduirten von
ganzem Herzen und wünschen ihr den besten Erfolg auf
ihrer neuen Laufbahn.

Aus Sachsen schreibt man uns: Unter Bezugnahme
auf die neuerdings eingetretenen Veränderungen in der
Gesetzgebung bringt jetzt die Kreishauptmannschaft zu
Zwickau auf Anordnung des sächsischen Ministeriums des
Innern zur Kenntnissnahme, daß es in Zukunft auch
Frauen gestattet sein soll, Vereinen, in welchen öffentliche
Angelegenheiten verhandelt werden, anzugehören.

Die Frauarbeit wird auch im Baugewerbe
immer mehr „genüßigt“. Zu den Ausschachtungsarbeiten
der neuen Gementfabrik in Salder (Braunschweig) sind
sächsische Mädchen gebunden worden. Von den ein-
heimischen Arbeitern, die Familie zu ernähren
und Pflichten gegen den Staat zu erfüllen haben, wird
selbstverständlich diese Konkurrenz des schönen Geschlechts
recht übel vermerkt.

Es wird unter den Arbeitern weiblichen Geschlechts
sicher auch ein bedeutender Theil sich befinden, welcher
nicht für sich allein, sondern für den Unterhalt einer
Familie zu sorgen hat. Es thäten daher die Arbeiter
des sogenannten starken Geschlechts besser, anstatt be-
stehende Thatsachen übel zu vermerken, wenn sie
dafür sorgten, daß auch die weiblichen Arbeiter sich aller-
wärts organisiren. Denn wir haben hier nicht für oder
gegen ein Privileg eines Geschlechts zu kämpfen, sondern
gegen Unwissenheit wollen wir gemeinsam zu Felde ziehen
und für Aufklärung sorgen in den Reihen der Arbeiter,
welche, ihr eigen Interesse verkennd, sich noch keiner
Organisation anschlossen, und diese sind auch unter den
männlichen Arbeitern noch sehr zahlreich, gleich wie bei
den weiblichen.

Mit dem Frauenstudium hat sich die Abgeordneten-
kammer in Stuttgart beschäftigt und einen Antrag
angenommen, die Bitte der Freigebung der Medizin für
Frauen der Regierung zur Kenntnissnahme zu überweisen,
dagegen über die Bitte um Zulassung zu Universitäts-
studien für höhere Lehrzwecke zur Tagesordnung über-
zugehen.

Preisgekrönte Studentin. Die Universität Zürich
hatte vor zwei Jahren folgende Preisaufgabe gestellt: „Es
werden die Grundzüge einer vergleichenden Anatomie der
Blumenblätter (Perigon und Corolla) gewünscht, die in
möglichst umfassender Art die Haupttypen der anatomi-
schen Verhältnisse aus selbständigen Untersuchungen zur
Anschauung bringen soll, wobei es dem Bearbeiter frei-
steht, rein physiologische und biologische oder auch phylo-
genetische Fragen in den Bereich der Erörterungen zu
ziehen.“ — Vor dem gesetzlichen Ablieferungsstermin ging
beim Rektorat der Züricher Hochschule ein Lösungsvorwurf
ein, über welchen nach Begutachtung durch die Fach-
gelehrten die philosophische Fakultät folgendes „Verum“
abgab. „Die unter dem Motto „Jacta alea esto!“ ein-
gereichte Arbeit — Grundzüge einer vergleichenden
Anatomie der Blumenblätter — ist als eine durchaus
gelungene Lösung der Preisaufgabe zu bezeichnen. Der
Verfasser hat die Aufgabe nicht nur richtig erfaßt, sondern
mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Fleiß und
außerordentlichem Geschick ein immenses Untersuchungsmaterial
bewältigt und die gewonnenen Resultate anatomi-
scher und physiologischer Natur derart zu beherrschten

verstanden, daß die Wissenschaft durch die vorliegende
Arbeit eine namhafte, höchst verdienstvolle Impulse zu
weiteren Forschungen erfahren hat. Besonderer Erwäh-
nung verdienen die zahlreichen Illustrationen (40 Tafeln
mit Originalzeichnungen und Mikrophotogrammen), die
mit großer Sachkenntnis und einem bedeutenden Aufwand
technischer Fertigkeit hergestellt sind und der ganzen Ar-
beit das Relief naturwahrer Authentizität verleihen. Die
eingereichte Lösung verdient in richtiger Anerkennung
ihrer umfassenden Ausdehnung sowohl, als in Würdigung
der vertieften Detailforschungen das Attribut „ausge-
zeichnet“ und ist mit dem Hauptpreis zu beehren.“
Als vor der akademischen Körperschaft dieser Tage — so
berichtet man der „Zsch. Ztg.“ — im Festsaal das ver-
schlossene Kuvert eröffnet und als Name des Verfassers:
Fräulein Luise Müller, stud. phil., genannt wurde,
ging eine lebhafteste Bewegung durch das zahlreich ver-
sammelte wissenschaftliche Volk. Die Preisgekrönte stammt
aus dem Industriort Hirschfeld in Sachsen, studirt seit
einigen Jahren an der Hochschule Zürich, war einige Zeit
auch Vorlesende des dortigen Studentinnenvereins und
ist gegenwärtig mit dem Abschluß ihrer Studien be-
schäftigt.

Volkswirtschaft.

Ueber die Industriekartelle schreibt der Wiener
Sozialpolitiker Herzta in seiner „Zeitschrift für Staats-
und Volkswirtschaft“: „Wir müssen gestehen, daß wir
— unbeschadet unseres Abscheues vor denselben — uns
der Kartelle herzlich freuen, ja an der Hoffnung fest-
halten, daß die nächste Zukunft uns noch ganz ausgiebige
Verstärkungen und Verallgemeinerungen dieser scham-
losten Methode der Ausbeutung des Schwachen durch
den Starken beschereuen werde. Denn wir erblicken in
den Kartellen nichts Anderes als die folgerichtige Konse-
quenz des allgemeinen Ausbeutungs-Systems. Das Uebel,
an welchem die moderne Menschheit laborirt ist nun
einmal die Ueberproduktion und so lange man sich nicht
entschließt, dieses Uebels durch soziale Reformen Herr zu
werden, ist es nur selbstverständlich, daß alle Welt auf
das Auskunftsmitel verfällt, die Produktion einzu-
schränken, wobei dann ebenso selbstverständlich Jedermann
nach Kräften bemüht ist, bei diesem Einschränkung-
prozesse sich selber auf Kosten Anderer vor Schäden zu
bewahren. Schutzoll, Zünftelei, Antisemitismus, Kartell-
wesen sind allesamt nichts Anderes als Spezial-
erscheinungen dieses einen Grundübel. Die Kartelle aber
haben in unseren Augen das Gute, daß sie die Unerträglichkeit
der bestehenden Ordnung jedem Unbefangenen am
deutlichsten ad oculos demonstrieren; die Kartelle sind in
Wahrheit eine Art Kommunismus, allerdings eines
Kommunismus der verwerflichsten, nichtswürdigsten Sorte.
Die herrschenden Klassen maßen sich damit an, den
Nationen vorzuschreiben, nicht bloß, was sie erzeugen,
sondern auch wie sie es erzeugen und wie sie es ver-
brauchen sollen. Wofin das führen wird, kann unseres
Erachtens keinen Augenblick zweifelhaft sein.“ Nun das
können sich die Herren „Hühnemann und Genossen“ vom
Metallindustriekartell ins Album schreiben und alle welche
„Kinge“ (Vereinigungen zur Erzielung höherer Markt-
preise) bilden, als da sind: Kartellringe, Getreideringe,
wie alle Schnapsbrenner und Ruderselvertheurer, welche
alle die große Masse „das Volk“ als meckende Kuh be-
trachten, dem sie geschloßen gegenüberstehen, nicht nur
die Löhne beliebig verkürzen und die Arbeitsverhältnisse
erschweren, sondern auch Brod, Fleisch und Kartoffeln
beliebig vertheuern können um sich den Sädel desto be-
quemer zu füllen.

Ein zollgeschwüster Lebenswandel. Die die Segnungen
des Schutzollens dem Arbeiterstande zu Gute kommen:
„Früh am Morgen erhebt sich der Arbeiter und zieht sein
mit 40—50 pCt. verzolltes Flanellhemd, seine mit 25 pCt.
verzollten Schuhe und seinen mit 40—50 pCt. verzollten
Rock an. Er wäscht Gesicht und Hände mit Seife, welche
bis zu 50 pCt. verzollt ist, in einer mit 40 pCt. ver-
zollten zimmernen Waschschale. Er legt sodann Kohlen, welche
einen Zoll von 60 Cents per Tonne zahlen, in den mit
20—40 pCt. verzollten Ofen und ist ein Frühstück mit
Gabel und Messer, welche mit 25 pCt. verzollt sind, von
einem mit 35 pCt. verzollten Teller. Er verlißt seinen
Kaffee mittels Zucker, welcher mit 107 pCt. verzollt ist
und würtzt seine Speisen mit 60—70 pCt. verzolltem
Salze. Selbst auf die Bibel, welche er zu seinem Morgen-
gebet braucht, muß er 5 pCt. Zoll zahlen und so geht es
fort durch alle Phasen seines Lebens, bis er sich endlich
müde in seinen mit 40 pCt. verzollten Sarg legt. Will
er zum Ueberflus noch sein Schicksal auf einen Grabstein
verewigen, so muß er selbst hierfür noch einen Zoll von
35 pCt. zahlen.“

Verschiedenes.

Saremswirtschaft eines „christlichen“ Fabrikanten.
Die kapitalistische Wirtschaft hat es dahin gebracht, daß
der abhängige Arbeiter dem kapitalistischen Unternehmer
nicht nur seine Arbeitskraft, sondern häufig genug auch
auch seine Besinnung, seine unveräußerlichen Menschen-
rechte, ja, seine Ehre verkaufen muß, nur um des lieben
Lebens willen. Ganz besonders ist dies bei den weiblichen
Arbeitern der Fall. Die entwürdigenden und empörenden
Zustände in den Fabriken mit weiblichen Arbeitern sind
schon häufig Gegenstand der Erörterung in der sozialisti-
schen Presse gewesen und Kenner der Verhältnisse wissen,
daß die bedauernswerthe Geschöpfe der brutalen Willkür
und den schamlosen Zumuthungen der Fabrikherren,
Meister und Werkführer oft willenlos unterworfen sind,
sofern sie ihre Existenz behalten und nicht auf die Strafe
geworfen sein wollen. Ähnlich lagen die Zustände auch
in einer Bremer Zigarrenfabrik. Die dort beschäftigten
Arbeiterinnen wurden von dem Fabrikanten als will-

kommene Beute bei Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste
betrachtet und die armen Geschöpfe wagten nicht, dem
Fabrikpasha Widerstand zu leisten. Die Folgen der
Extravaganzen des Letzteren blieben denn auch nicht aus,
doch mußte sich der kluge Geschäftsmann etwaige pekuniäre
Opfer, die ihm aus seinem Treiben erwachsen wären, von
Hälfte zu halten. Die Opfer seines schamlosen Treibens
aber müssen nun für die Sünden ihres „Brotherrn“ mit-
büßen. Acht Arbeiterinnen wurden dieser Tage verhaftet,
weil sie im Verdachte stehen, sich des Verbrechens wider
das Leben nach § 218 des Strafgesetzbuches schuldig
gemacht zu haben. Der Eigentümer der Fabrik ist eben-
falls verhaftet worden, weil er sich der Anstiftung oder
Beihilfe zu diesem Verbrechen schuldig gemacht haben soll.
Natürlich erregt die Geschichte in den Kreisen unserer
von Tugend, Sitte und Moral triefenden spießbürgerlichen
Kreise das peinlichste Aufsehen, zumal vor gar nicht
langer Zeit erst eine ähnliche Skandalaffäre aus dem
sogenannten „besseren“ Kreisen an die Öffentlichkeit kam.

Emil Zola über Engelmacher. Die Samstag-
nummer des Pariser „Figaro“ veröffentlicht einen warmen
Aufruf Emil Zola's zu Gunsten eines neuen Wohlthätig-
keitsvereins, welcher in der französischen Hauptstadt unter
dem Namen „Société maternelle de Paris“ gegründet
wurde; der Verein unterhält in Rouen bei Paris ein
Kinder-Asyl und bekämpft das sittenlose, mörderische Treiben
der Engelmacher. Zola schließt seinen Apell zu Gunsten
dieses Vereins wie folgt:

O, Ihr glücklichen Mütter, die Ihr eure Kinder
pfleget, sie empowachsen sehet in euren Armen und unter
euren Küssen, denkt daran, daß es Mütter giebt, die ihre
Kinder, kaum daß sie dieselben in die Welt gesetzt, aus
den Händen geben müssen! Man schleppt die Kleinen
fort von der Seite ihrer Mütter, wie man das Jung-
eines Thieres fort schleppt, um es ins Verderben zu werfen!
Denkt Euch das und stellet Euch vor, man käme zu Euch
und entführte Euer Kind und Ihr würdet es nie wieder-
sehen, denn in Frankreich sterben deren Hunderttausend
im Jahr, oder wenn es am Leben bliebe, so würdet Ihr
es nur nach Jahren wiedersehen, nach Jahren, ohne daß
Ihr es kanntet und ohne daß Ihr es liebtet. Ist es nicht
etwas Ungeheuerliches um solche gewalthätige Trennung,
welche naturwidrig und aus sozialem wie aus menschlichen
Gesichtspunkte abgesehen ist? Und Niemand scheint davon
empört, — es gilt eben als die fatale Nothwendigkeit,
die da zerschmettert und in die man sich zu schicken an-
fängt! . . . Indessen, dagegen soll protestirt werden.
Es darf nicht sein, daß die Arbeit gestraft werde und daß
ein arbeitendes Weib sich gerade in seiner Mutterstube
getroffen sehe! Und Ihr seid es, Ihr glücklichen Mütter,
die Ihr verpflichtet seid, eure Stimme zu erheben für
andere Mütter, für jene unglücklichen, die unter der Last
des Lebens zusammenbrechen. Daß an jedem Morgen die
lieblosen Eurer Kleinen Euch an das Elend jener
anderen Mütter erinnern möchte, die in Einsamkeit leben,
wie die unfruchtbaren Frauen! Machet Euch verdient um
Euer Glück, gebet von diesem Glück ein Stück an jene
Frauen, denen man es stiehlt! Und stellet sie wieder her,
die große Gleichheit der Frauen aller Klassen in der Liebe
und in der Freude an den Kindern!

Wir sollten nicht erstaunt sein, wenn nach dem schwa-
chen Sprichwort: ein satter und ein hungriger Mann
können schlecht mit einander sprechen, die Logik des reichen
Mannes, der die Rechte des Eigenthums vertheidigt, dem
armen Manne, der seine Kinder nach Brod schreiben muß,
durchaus nicht bündig erscheint! Racine

Nicht in dem Athemzuge liegt das Leben, sondern es
hat überhaupt keinen Werth für den, der ein Sklave ist.
Cicero

Die das Dunkel nicht fühlen, werden sich nie nach
dem Lichte umsehen. A. D. Lange

Sinz und Kunz.
Sinz: Was doch die Großen Alles essen!
Gar Vogelnester, eins zehn Thaler werth.
Kunz: Was? Nester? Hab' ich doch gehört,
Daß Manche Land und Leute freissen.
Sinz: Kann sein, kann sein, Sevattermann!
Bei Nestern fingen die dann an. G. E. Lessing

Das schlimmste Thier.
„Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?“
So fragt ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: „Von Wilden heißt's Tyrann.
Und Schmeichler von den Zahmen.“ G. E. Lessing

Briefkasten.
Wien, Arbeiterinnen-Bildungsverein. Von der
Mai-Versammlung waren 2 Berichte gekommen;
haben den ausführlichen gebracht.
Samburg, Fr. S. A. Ihr Aufruf kommt in nächster
Nummer. Diesmal lag noch so viel vom 1. Mai vor.
Berlin, J. A. Wir bestätigen indeß den Empfang
Ihres Eingefandten; Dank und Gruß.

Damenkleidergestelle
versendet gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands
A. W. Lange,
Kordwaarenfabrikant,
Eudenburg-Magdeburg, Breiterweg 11